

Peter O. Müller. Substantiv-Derivation in den Schriften Albrecht Dürers. Ein Beitrag zur Methodik historisch-synchroner Wortbildungsanalysen. Wortbildung des Nürnberger Frühneuhochdeutsch. Herausgegeben von Horst Haider Munske und Gaston Van der Elst in Zusammenarbeit mit Gerhard Koller und Helmut Weinacht. Band 1. 1993. Walter de Gruyter Berlin · New York. XIX, 531 S. - Mit der hier anzuzeigenden Dissertation von Peter O. Müller wird die Reihe Wortbildung des Nürnberger Frühneuhochdeutsch eröffnet. Die Arbeit ist aus einem an der Universität Erlangen-Nürnberg unter der Leitung von H. H. Munske und G. Van der Elst durchgeführten Projekt hervorgegangen, das die Wortbildung Nürnberger Texte des Frühneuhochdeutschen zum Gegenstand hat. Ziel des Projektes ist es, einen Beitrag 'zur Geschichte der deutschen Wortbildung und zur Methodik einer synchronen, funktionalorientierten Wortbildungsanalyse historischer Texte' (S. V) zu leisten. Der hier zu besprechende erste Band

der Reihe behandelt die Substantiv-Derivation. Ein zweiter Band der Reihe zur verbalen Wortbildung ist bereits angekündigt, ein dritter Band mit einer Darstellung der Adjektivableitungen wird vorbereitet (dazu S. VI). Da korpusgestützte synchrone Wortbildungslehren zu den drei großen historischen Sprachstufen des Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen bislang fehlen, ist die jetzt begonnene Reihe sehr zu begrüßen, nicht zuletzt, weil damit in methodischer Hinsicht neue Wege aufgezeigt werden, die auch für entsprechende Untersuchungen zu anderen älteren Sprachstufen hilfreich sind. - Dem Buch ist ein Vorwort der Herausgeber vorangestellt, in dem die methodischen Prinzipien der Projektgruppe kurz erklärt werden. Die Arbeit gliedert sich in zwei Hauptteile, einen ersten, in dem die pragmatischen Gegebenheiten des Dürer-Korpus und die Untersuchungsmethode beschrieben werden (Grundlagen der Analyse, S. 7-66), und einen zweiten (Wortbildungsanalyse, S. 67-489), in dem das System der Substantiv-Derivation zunächst unter morphologisch-ausdrucksseitigem und semantischem Aspekt (S. 69-398), dann unter funktionalem Aspekt (S. 399-476) dargestellt wird. Die synchrone Analyse wird um einen diachronen Vergleich mit der gegenwartssprachlichen Substantiv-Derivation ergänzt, um Entwicklungstendenzen aufzuzeigen. - Das erste Kapitel skizziert die forschungsgeschichtlichen Voraussetzungen der Arbeit. Dabei wird ein Überblick über die gerade in den letzten Jahren forcierte Forschung zum Frühneuhochdeutschen gegeben und die Rolle Nürnbergs an der Herausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache dargestellt. Nürnberg gilt gemeinhin als 'Dreh- und Angelpunkt der sprachlichen Entwicklung des Nhd.' (Grammatik des Frühneuhochdeutschen, III. Flexion der Substantive. Von Klaus-Peter Wegera, Germanische Bibliothek. Reihe 1. Sprachwissenschaftliche Lehr- und Elementarbücher, Heidelberg 1987, S. 285), was vor allem durch die geographische Lage der freien Reichsstadt im ostmitteldeutsch-oberdeutschen Grenzraum begründet wird. Tatsächlich aber fehlt es an korpusgestützten Untersuchungen, die diese Nürnberg zugewiesene Rolle als Stätte sprachgeschichtlicher Ausgleichsvorgänge nachgewiesen hätten. Besonders fehlt es an synchron ausgerichteten Analysen zur Wortbildung, wohingegen die Lautebene bereits besser erforscht ist. Die forschungsgeschichtlichen Voraussetzungen sind durch Defizite und Desiderate gekennzeichnet, so daß die Arbeit sowohl für die Erforschung des Frühneuhochdeutschen wie für die Ermittlung der sprachgeschichtlichen Bedeutung Nürnbergs im 15./16. Jahrhundert und für die Erforschung der historischen Wortbildung eine Bereicherung darstellt. - Textbasis der Arbeit sind die Autographe A. Dürers (a.1471-a.1528), die im wesentlichen der Textsorte mathematische Fachprosa angehören. Aus den handschriftlichen Entwürfen sind drei Drucke in der Werkstatt von H. Andreae entstanden (a.1525, a.1527, a.1528), die mathematisch-technische Probleme zum Gegenstand haben. Die Ergänzung des Korpus um diese Drucke ermöglicht einen Vergleich zwischen Handschrift und Druck. Schließlich wird noch die didaktische Intention A. Dürers hervorgehoben. Er schrieb in erster Linie Unterrichtswerke, die für angehende Kunsthandwerker (und nicht für Gelehrte) gedacht waren. Somit bemüht er sich stets, fremdsprachige Fachtermini durch deutsche zu ersetzen oder sie anschaulich zu umschreiben und auf diese Weise verständlich zu machen. Der häufige Ersatz von Fremdwörtern durch deutsche Wortbildungen hat zu einer Reihe neugebildeter Wörter geführt, die in der Forschung bisweilen zu der Ansicht führten, 'man müsse A. Dürer aufgrund seiner sprachschöpferischen Leistung an die Seite Luthers stellen' (Erwin Panofsky, *The Life and Art of Albrecht Dürer*, 2. A. Princeton - New Jersey 1971, S. 245). Diese didaktische Intention und der damit verbundene Ausbau einer deutschen Fachsprache sind gute Voraussetzungen für eine Untersuchung der Wortbildungen, da bei Neubildungen des Autors mit der Nutzung bestimmter im 15./16. Jahrhundert produktiver Wortbildungstypen zu rechnen ist. - Das dritte Kapitel erläutert die Methodik der Wortbildungsanalyse (S. 30-66). Die der Analyse zugrundegelegte Konzeption wird als pragmatrukturalistisch bezeichnet (S. 34). Mit dem Terminus sollen die beiden Darstellungsteile, der morphologisch-ausdrucksseitige (II.1.) und der funktional-semantische (II.2.), zum Ausdruck gebracht werden. Der Ansatz zielt darauf ab, 'den Wortbildungsgebrauch eines sprachhistorischen Textkorpus möglichst adäquat zu beschreiben und unter Einbeziehung außersprachlicher, kommunikationsrelevanter Faktoren ... zu erklären' (S. 34). Die Arbeit enthält zunächst eine Bestandsaufnahme aller Wortbildungen, die morphologisch nach Wortbildungsmitteln gegliedert und funktional beschrieben werden. Aufgrund der funktionalen Klassifizierung erfolgt dann eine Kategorisierung nach Funktionstypen und Funktionsklassen. Der Wortbildungstyp Substantiv-Derivation wird unterteilt in affixhaltige und affixlose Derivation. Der erste Typ umfaßt Derivate mit Präfixen (wie *vngunst*), Derivate mit Suffixen (wie *torheit*) sowie kombinatorische Präfix-Suffix-Bildungen (wie *gesell(e)*). Zur Derivation werden auch die Zusammenbildungen (wie *libhaber*) gerechnet. Terminologisch unterscheidet der Verfasser sodann von den Affixen die affixoiden Kompositionsglieder, die zwar eine funktionale Annäherung an Affixe zeigen, aber im Unterschied zu diesen noch lexikalische Bedeutung tragen. Als Beispiele werden *Pflanzenwelt* und *kalorienarm* genannt. Derartige Bildungen werden dem Wortbildungstyp Komposition zugeschlagen und bleiben folglich unberücksichtigt. Als Affixe bezeichnet der Verfasser Wortbildungsmorpheme, 'die zwar etymologisch aus freien Morphemen entstanden sind, denen aber synchronisch als *Homonyme* ausschließlich Wortbildungsfunktionen zukommen' (S. 39), zum Beispiel *Laubwerk* (gegenüber *Industriewerk*) und *Hauptproblem* (gegenüber *Frauenhaupt*). Hier wird bereits ein methodischer Grundsatz deutlich, der für die ganze Untersuchung von großer Bedeutung ist. Die Analyse der Wortbildungen, also

die Ermittlung der Wortbildungsmittel, der Motivationsbasis und der Funktionstypen, wird synchron vorgenommen. Diachrone Bezüge und etymologische Verbindungen werden allenfalls ergänzend erwähnt, sie dienen keinesfalls der rein synchron durchgeführten Analyse der Derivate. Von der affixhaltigen wird die affixlose Form unterschieden, deren Charakteristikum darin gesehen wird, daß die Ableitung ohne Wortbildungsmorpheme und unter Veränderung der wortartspezifischen 'Lexikonform' erfolgt (S. 39). Berücksichtigt werden demnach Bildungen wie *Ritt* (← *reiten*) und *Besuch* (← *besuchen*), nicht aber auf Konversion beruhende Wörter wie *das Rot*, *das Schlafen*, *das Ja*, die ihre wortartspezifische Lexikonform durch die Substantivierung nicht ändern. Zusammenfassend läßt sich der zu untersuchende Wortbildungstypus folgendermaßen beschreiben: 'Zu den Ableitungen gerechnet werden alle Substantive, die frñhd. morphologisch-semantisch motiviert, d.h. von einem anderen als Wortbildungsbasis erkennbaren Lexem abhängig sind' (S. 44 mit weiteren Angaben). - In dem folgenden Abschnitt werden Aspekte der morphologischen Analyse vorgestellt (S. 42-49). Dabei wird ein grundsätzliches Problem sprachhistorisch-synchroner Analysen sichtbar, das in dem Fehlen der synchronen Sprecherkompetenz besteht, die für die Bedeutungsbeschreibung und damit für die Erhellung der semantischen Motivation erforderlich ist. Dieses Problem stellt sich beispielsweise auch für eine althochdeutsche Wortbildungslehre (dazu vergleiche man R. Bergmann, *Probleme und Aufgaben einer althochdeutschen Wortbildungslehre*, Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Werner Besch, Frankfurt am Main · Bern · New York · Paris 1990, S. 85-92, hier S. 85). Dieser Mangel an Sprecherkompetenz kann für eine Analyse historischen Wortgutes unter synchronem Aspekt auch nicht ohne weiteres durch die gegenwartssprachliche Verstehenskompetenz oder durch das Aufdecken etymologischer Zusammenhänge ausgeglichen werden. Letzteres scheidet schon deshalb aus, da uns auch die Voraussetzung einer 'synchronen etymologischen Kompetenz' für die Beurteilung der semantischen Beziehung in historischer Zeit fehlt (man vergleiche G. Augst, Überlegungen zu einer synchronen etymologischen Kompetenz, G. Augst, *Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache*, Tübingen 1975, S. 156-230). Die Klassifikation der Ableitungen richtet sich auch dann primär nach der synchron gegebenen morphologisch-semantischen Motivation, wenn diese nicht mit dem etymologischen Befund korreliert (S. 42-46). So wird beispielsweise *abpruch* < *abbrechen* aufgenommen, da synchron eine semantische Motiviertheit erkennbar ist. Hingegen wird *vernunft* < *vernehmen* nicht als Ableitung aufgefaßt, da synchron keine semantische Motivationsbeziehung zur etymologischen Basis ausgemacht werden kann (S. 43). Der 'Kompetenz-Mangel' kann zwar letztlich nicht vollständig beseitigt werden, aber er kann doch minimiert und nahezu ausgeglichen werden. Der Verfasser macht im Zusammenhang der Bedeutungserschließung Vorschläge für ein methodisches Vorgehen, das eine weitgehende Kompensation der historischen Distanz ermöglicht (S. 55-58). Dazu gehört die Bestimmung der Lexembedeutung durch korpusinterne Paraphrasen, die explizit oder implizit gegeben sein können, sowie durch korpusexterne Paraphrasen (also unter Hinzuziehung von Wörterbuchparaphrasen) und schließlich durch extralinguale Analysen (durch den Bezug auf Sachkenntnis). - Darauf schließt sich ein kurzes Kapitel zur 'Produktivität' (S. 48-49) an. Bei der Klassifikation der Wortbildungstypen als produktiv oder unproduktiv ist bezogen auf das Dürer-Korpus vor allem die Frage nach der textsortengebundenen oder autorengengebundenen Nutzung produktiver Bildungsmittel von Interesse. Als Indizien für Produktivität wertet der Verfasser die Nutzung eines Derivationstyps für Neubildungen, und zwar a) im Textkorpus selbst, b) in anderen, zeitgleichen Texten oder c) in Gegenwartssprache. Zudem ist die quantitativ-funktionale Verteilung der als produktiv geltenden Bildungsmittel im Dürer-Korpus und schließlich ihr Anteil an A. Dürers Neubildungen relevant. - Vor der eigentlichen Wortbildungsanalyse werden noch Vorklärungen zur semantischen Analyse getroffen (S. 49-66). Im einzelnen geht es um 'Wortbildungsfunktion und semantische Motivation' (S. 49-54), um 'Bedeutungerschließung und Wortbildungsparaphrase' (S. 55-58), 'Funktionstyp und Funktionsklasse' (S. 59-64) und schließlich um die 'Motivationsdichte' (S. 64-66). Die von dem Verfasser getroffenen Entscheidungen können hier nicht alle im einzelnen referiert werden. Es bleibt aber festzuhalten, daß die Prinzipien und Analyseschritte in jedem Punkt genau dargelegt, begründet und an Beispielen vorgeführt werden. Auch andere Ansätze und wieder verworfene Überlegungen werden in die Erläuterungen einbezogen, so daß der Leser die Prinzipien und Entscheidungen gut nachvollziehen kann. Besonderen Wert legt der Verfasser auf die Behandlung spezifischer methodischer Probleme, die sich aus der synchronen Analyse historischer Texte ergeben, die also gerade bei der Analyse gegenwartssprachlicher Wortbildung nicht auftreten. Dazu gehört das weiter oben dargestellte Problem des Verstehens historischer Texte. - Im folgenden werden die bei den Bildungen unterschiedenen Funktionstypen dargestellt. Es handelt sich um Modifikationsbildungen, Transpositionsbildungen und Idiofunktionalia. Schließlich berücksichtigt der Verfasser die räumlich-zeitliche Relation zwischen einem Derivat und dessen Wortbildungsbasis, die mit dem Terminus Motivationsdichte bezeichnet wird. Sie wird ermittelt durch einen Nachweis der Basis in Texten A. Dürers oder zeitlich-räumlich benachbarten Quellen beziehungsweise in Wörterbüchern des 15./16. Jahrhunderts. Die Motivationsdichte ist sowohl für die Ermittlung der Wortbildungsfunktion (durch Überprüfung der lexikalischen Bedeutung der Basis) wie für das Verständnis der semantischen Motivationsbeziehung hilfreich (dazu im einzelnen S. 64-66). Beispielsweise

wird *glid* 'Glied' aufgrund der geringen Motivationsdichte zu der bereits im 15. Jahrhundert nur noch vereinzelt nachweisbaren Basis *lid* als Simplex und nicht mehr als Wortbildung aufgefaßt. - Die umfassenden methodischen Ausführungen erschöpfen sich nicht allein in ihrer Funktion als notwendige Vorklärungen für den folgenden Analyseteil. Sie sind vielmehr als Entwicklung einer Methode anzusehen, die konzeptionell an die bereits von H. Paul (Ueber die Aufgaben der Wortbildungslehre, Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k.b. Akademie der Wissenschaften zu München, Jahrgang 1896, S. 692-713) formulierten Erfordernisse einer synchronen historischen Wortbildungslehre anschließt und neben morphologischen Aspekten auch eine funktional-semantic Ausrichtung beinhaltet. Der methodische Ansatz nimmt Bezug auf die Sprachstufe des Frühneuhochdeutschen. Er ist damit aber in seinen wesentlichen Zügen zugleich hilfreich für vergleichbare Untersuchungen zu anderen historischen Sprachstufen des Deutschen. - Der zweite Teil (S. 67-489) enthält die eigentliche Wortbildungsanalyse. Er ist unterteilt in ein Kapitel zu den Subtypen der Substantiv-Derivation (S. 69-398) und ein Kapitel zu den Funktionstypen und Funktionsklassen (S. 399-476). Gegenstand der Analyse sind insgesamt 823 Substantiv-Derivate, die in 13.692 Belegen auftreten. Die grobe Gliederung des Materials wird in dem ersten Analyseteil zunächst durch die Subtypen der Derivation selbst vorgegeben, die in der Reihenfolge Derivate ohne Affix (S. 74-114), Derivate mit Präfix (S. 114-128), Präfix-Suffix-Bildungen (S. 129-151) sowie Derivate mit Suffix (S. 151-387) behandelt werden. Die weitere Gliederung richtet sich nach den einzelnen Derivationstypen, wobei sich die Reihenfolge der Analyse nach der Frequenz der Bildungen richtet. Die Ergebnisse werden schließlich zu jedem Derivationstyp nach einem einheitlichen Schema in fünf Punkten zusammengefaßt: a) Lexembestand; b) Morphologie; c) Motivationsdichte; d) Wortbildungsfunktion; e) Vergleich mit dem Neuhochdeutschen. Unter a) Lexembestand listet der Verfasser alle Lexeme auf, 'die unter synchronischem Aspekt einem Derivationstyp zugeordnet werden konnten' (S. 69). Als Ansatzform dient jeweils die am häufigsten belegte Variante im Textkorpus. Die Lexeme sind um verschiedene Zusatzinformationen ergänzt, und zwar in allen Fällen um die Anzahl der Belege sowie gegebenenfalls um den Hinweis auf eine ausschließliche Überlieferung in den Druckschriften, ein eventuell anzunehmendes reversibles Ableitungsverhältnis oder eine Doppelmotivation eines Derivats. Unter b) Morphologie subsumiert der Verfasser 'alle Ergebnisse der Analyse, die die Affixstruktur bzw. morphologische Charakteristika des Basisbezugs eines Derivats betreffen' (S. 71). Dazu gehören beispielsweise die Behandlung der allomorphischen Varianten eines Suffixes und deren quantitative Verteilung, das Genus der Lexeme sowie Angaben zur Wortbildungsbasis (Wortart; Ablaut, Umlaut; Simplex, komplexe Basis). Abschnitt c) Motivationsdichte gibt an, 'in welcher 'Dichte' ... das Basis-Lexem eines Derivats in der notwendigen Motivationsbedeutung nachgewiesen werden konnte' (S. 71). Unter d) Wortbildungsfunktion wird zunächst eine tabellarische Übersicht geboten, in der die Lexeme nach Funktionsklassen geordnet sind. Die hier vorgenommenen Zuordnungen korrelieren mit denjenigen in dem zweiten Teil der Wortbildungsanalyse. Zudem enthält die Übersicht die Angabe der Basiswortart sowie die Anzahl der Lexeme und Belege (absolut und prozentual erfaßt). Der Tabelle folgt der zumeist längste Abschnitt, in dem die Derivate geordnet nach Funktionsklassen mit Kontext und Kommentar aufgelistet werden. Diese aufwendige Darstellungsweise hat neben der 'wissenschaftliche(n) Beweisfunktion' (so S. 73 zitiert nach O. Reichmann, Zur Lexikographie des Frühneuhochdeutschen und zum 'Frühneuhochdeutschen Wörterbuch', Zeitschrift für deutsche Philologie 106, Sonderheft: Frühneuhochdeutsch. Zum Stand der sprachwissenschaftlichen Forschung, 1987, S. 178-226, hier S. 220) für den Leser besonderen Wert, da durch dieses Darstellungsverfahren die funktionelle Analyse transparent und damit nachvollziehbar gemacht wird. Nur wenn die Derivate 'formal und funktionell mit dem Neuhochdeutschen übereinstimmen, wird auf die platzaufwendige Darstellung verzichtet. So genügen beispielsweise bei *türlein* (S. 220) die Angabe der Basis *Tür* sowie einer Fundstelle im Werk A. Dürers. Demgegenüber erfordert ein Diminutivum wie *lentzein* 'Meßstab, der die Form einer kleinen Lanze hat und zur Vermessung der Kurvenpunkte dient' (S. 224) die Angabe und Erläuterung des Kontextes, da es ansonsten im Neuhochdeutschen nicht verständlich ist. Erläutert werden auch transparente Derivate, die in einer speziellen Kontextbedeutung vorkommen, so zum Beispiel *mütterlein* mit der fachsprachlich auch heute noch gängigen Bedeutung 'mit schraubengängen versehener hohler raum zur aufnahme einer schraube' (S. 226; Bedeutung nach: J. Grimm - W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, IX, Leipzig 1899, Sp. 1656). Die Darstellung der Derivate aufgeteilt auf Funktionsklassen und Basiswortarten ist nicht nur äußerlich der umfangreichste Teil des Buches, sondern auch philologisch das Kernstück der Arbeit. Insofern ist es auch angemessen, daß die Funktionszuweisungen, die auch nicht immer als Instrumentativbildung), ausführlich dargestellt und verständlich gemacht werden. In allen überprüften Fällen konnte den Entscheidungen des Verfassers zugestimmt werden. Als hilfreich erweisen sich für den Leser die Hinweise auf morphologische Besonderheiten (S. 305: *gutikeit* ohne Umlautbezeichnung) und Konkurrenzbildungen (S. 323: *erfarnus* - *erfarung*) sowie die Angaben zur räumlich-zeitlichen Distanz des Basis-Belegs (S. 307: *schicklikeit* zu dem korpusintern belegten Adjektiv *schicklich*; S. 302 *behutsamkeit* mit einer nur diatopisch nachweisbaren Basis; S. 229 *tzepfelle* mit einer erst im 17./18. Jahrhundert lexikographisch nachweisbaren Basis) und zur weiteren Verbreitung des

Wortes (S. 200: *widererwaxung* ohne weitere ältere, zeitgenössische oder jüngere Belege). Abschnitt c) enthält den Vergleich mit dem Neuhochdeutschen, der sich auf zwei Untersuchungen stützt, zum einen für die geschriebene Gegenwartssprache auf die Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache (H. Wellmann, Deutsche Wortbildung, Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Eine Bestandsaufnahme des Instituts für deutsche Sprache. Forschungsstelle Innsbruck. Zweiter Hauptteil: Das Substantiv, Sprache der Gegenwart 32, Düsseldorf 1975), und zum anderen für die gesprochene Sprache auf die Analyse von B. Gersbach und R. Graf (Wortbildung in gesprochener Sprache. Die Substantiv-, Verb- und Adjektiv-Zusammensetzungen und -Ableitungen im "Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache", *Idiomatologia* 12 und 13, I-II, Tübingen 1984-1985). Mit der Einbeziehung des synchronen Dürer-Befundes in diachrone Bezüge will der Verfasser 'vorsichtige Schlüsse über derivationelle Entwicklungstendenzen' (S. 74) ziehen. Die Heterogenität des Materials erlaubt zwar keinen verallgemeinerbaren Systemvergleich Frühneuhochdeutsch - Neuhochdeutsch. An dem Material zeichnen sich aber zweifellos Tendenzen ab, die behutsam gedeutet werden können. - Die Wortbildungsanalyse ergibt zusammengefaßt die folgende quantitative Verteilung der Derivate: 112 Lexeme mit 1.991 Belegen gehören zu den affixlosen Derivaten (S. 74-114). 29 Bildungen (mit 141 Belegen) sind Präfix-Derivate (S. 127). Dabei kommen sieben verschiedene Präfixe vor, nämlich *un-* (19 Lexeme mit 62 Belegen), *haupt-* (vier Lexeme mit sieben Belegen), *erz-* (zwei Lexeme mit zwei Belegen), *ab-* (ein Lexem mit drei Belegen), *alter-* (ein Lexem mit einem Beleg), *miß-* (ein Lexem mit einem Beleg) und *ur-* (ein Lexem mit 65 Belegen). An Präfix-Suffix-Derivaten kommen zwei verschiedene Typen vor, und zwar Ableitungen des Typs *g(e)-ø/(e)* und *g(e)-t/d(e)*. Zum ersten Typus gehören 44 Lexeme mit 806 Belegen, zum zweiten sechs Lexeme mit 94 Belegen. Zu den Präfix-Suffix-Derivaten zählen also insgesamt 50 Lexeme. Die weitaus größte Gruppe bilden die Derivate mit einem Suffix. Der Verfasser unterscheidet 23 verschiedene Suffixe, zu denen 632 Lexeme mit 13.692 Belegen gerechnet werden können: *-ung*, *-lein*, *-er*, *-(e)*, *-heit* (*-keit*, *-i(g)keit*), *-nus*, *-(s)t*, *-in*, *-schaft*, *-d(e)*, *-(e)l*, *-(er)ei*, *-tum*, *-werk*, *-ation*, *-ling*, *-anz*, *-atur*, *-ist*, *-itet*, *-lich*, *-rich*, *-sal*. Die hier gegebene Reihenfolge entspricht auch der Frequenz der einzelnen Derivationstypen im Dürer-Korpus (zu der Verteilung siehe im einzelnen S. 381f.). Auffällig ist die besonders hohe Frequenz der *-ung*-Derivate, die mit 193 Lexemen gegenüber 104 Lexemen des zweithäufigsten Typus mit Abstand am häufigsten vorkommen. Das Suffix *-(e)* nimmt mit 81 Lexemen die vierte Position auf der Häufigkeitsrangliste ein. Die 81 Lexeme treten in 5.238 Belegen auf, womit das Suffix bei weitem am häufigsten bezeugt ist. Das Suffix *-ung* (mit 193 Lexemen) wird demgegenüber durch 2.443 Belege repräsentiert. Sieben Suffixe treten jeweils nur bei einer Bildung auf. Ein quantitativer Vergleich aller Subtypen der Substantiv-Derivation zeigt, 'daß mit 6 der 33 Derivationstypen ... immerhin vier Fünftel ... aller Derivate dokumentiert sind. Dagegen sind 23 Derivationstypen nachweisbar, deren Anteil weniger als 1 % beträgt' (S. 389). Auch in den gegenwartssprachlichen Korpora machen die Suffigierungen mehr als drei Viertel aller substantivischen Derivate aus. Bei den anderen Derivationstypen zeigen sich einige etwas deutlichere Abweichungen, die aber gegenüber den Parallelen insgesamt zurücktreten. Mehr als die Hälfte aller in dem Korpus bezeugten substantivischen Derivate ist durch ein Verb motiviert. Nur etwa ein Viertel der Derivate ist durch ein Substantiv und ein Siebtel durch ein Adjektiv motiviert, womit nur die wichtigsten Motivationsbasen genannt seien (man vergleiche S. 391-395). Dieser Befund deckt sich wiederum in etwa mit den Ergebnissen der Auswertung der gegenwartssprachlichen Korpora. Mehr als zwei Drittel aller Bildungen weisen gegenüber der Basis keine vokalische oder konsonantische Alternation auf. Stammveränderungen beruhen in erster Linie auf Umlaut, dagegen nur halb so oft auf Ablaut (dazu S. 395f.). Auch diese Ergebnisse korrelieren mit den gegenwartssprachlichen Befunden. Hinsichtlich der Motivationsdichte (also der jeweiligen räumlich-zeitlichen Relation zwischen Wortbildungs-basis und substantivischem Derivat) zeigt sich schließlich, daß auch gut drei Viertel aller Motivationsbasen in den Texten A. Dürers bezeugt sind. Fast 93 Prozent aller Basen sind zumindest im Nürnberger Raum des späten 15. und des 16. Jahrhunderts nachgewiesen. Unter Einbezug weiterer Quellen des 16. Jahrhunderts sind fast 98 Prozent der Bildungen synchron für das Frühneuhochdeutsche dokumentiert. Nur gut zwei Prozent der Bildungen sind ausschließlich in späterer Zeit weitere Male bezeugt. Mit dieser sehr übersichtlichen und informativen Zusammenfassung der Ergebnisse der morphologischen Analyse (S. 387-398) wird die Darstellung der Subtypen der Substantiv-Derivation beschlossen. - Der zweite umfangreiche Teil leistet eine Darstellung der Funktionstypen und Funktionsklassen (S. 399-476). Die Gliederung wird zunächst durch die drei Funktionstypen Modifikation (S. 400-415), Transposition (S. 415-467) und Idiofunktionalia (S. 467-469), sodann durch die einzelnen Funktionsklassen vorgegeben. Innerhalb der Funktionsklassen werden jeweils zwei Abschnitte unterschieden. Der erste Abschnitt (a. Derivationstypen) enthält eine alphabetisch angelegte Übersicht über die konvergierenden Derivationstypen. Derivate, die mehreren Funktionsklassen zugeordnet werden können, werden durch Indices gekennzeichnet, zum Beispiel S. 448: *-ung*; *abschneydung*, *abschneydung* wird der Funktionsklasse der Patientiva (= *-ung*₂) zugeordnet. Es ist aber auch eine Zuordnung zu den Abstrakta (= *-ung*₁) möglich, was durch den Index angezeigt wird. Der zweite Abschnitt (b. Ergebnis) enthält die Ergebnisse der Analyse, die sich auf folgende Punkte beziehen: Distribution der konvergierenden Derivationstypen (Angabe der Anzahl der Lexeme und Belege sowie gegebenenfalls ihrer Verteilung auf die Schrif-

ten); Konkurrenzbildungen (Gegenüberstellung von Bildungen wie *yrung* und *jrsall*); Bezeichnungsklassen (wie S. 435: Personen, nichtgegenständliche Begriffe, Sachen/Artefakte, Körperteile); morphologische Struktur der Motivationsbasen (wie S. 420: Basis-Verb mit Ablaut oder ohne Ablaut); Stammveränderungen (wie S. 422: Ablaut, Umlaut, Umlauttilgung, konsonantische Alternation); Anteil der nicht in Dürers kunsttheoretischen Texten dokumentierten Derivate (Angabe der Anzahl der Lexeme); Vergleich mit der Gegenwartssprache (bezogen auf die geschriebene und gesprochene Sprache). Für den Funktionstyp 'Modifikation' ist charakteristisch, daß die Derivation ohne Wechsel der Wortart erfolgt. Als Motivationsbasis dient demnach in jedem Fall ein Substantiv. An Funktionsklassen werden unterschieden: Diminutiva (Typus: *-lein*), Negationsbildungen (Typen: *un-*, *miß-*), Kollektiva (Typen: *g(e)-ø/(e)*, *-werk*, *-schaft*, *-ung*, *-lich*), Taxationsbildungen (Typen: *un-*, *ab-*, *after-*), Augmentativa (Typen: *haupt-*, *erz-*) und Motionsbildungen (Typus: *-in*). Bei über zwei Drittel aller Bildungen (69,33 Prozent) handelt es sich um Diminutiva. Alle anderen Funktionsklassen werden nur durch wenige Lexeme vertreten. Dieser Befund trifft in etwa auch für die gesprochene Gegenwartssprache zu (64,04 Prozent), während das Korpus geschriebener Sprache einen prozentual erheblich geringeren Anteil an Diminutiva (27,92 Prozent) aufweist (S. 413). Für den Funktionstyp 'semantische bzw. syntaktische Transposition' (S. 415) ist typisch, daß die Motivationsbasis in kategorialer und/oder semantischer Hinsicht verändert wird. Als Funktionsklassen fungieren grammatische Abstrakta (mit einer weiteren Unterteilung nach den Motivationsbasen; Typen: *-ung*, *-ø*, *-(e)*, *-(s)t*, *-nus*, *g(e)-ø/(e)*, *-d(e)*, *g(e)-t/d(e)*, *-heit*, *-ation*, *-(er)ei*, *-sal*, *-tum*, *-schaft*, *-itet*), Agentiva (ebenfalls mit einer weiteren Unterteilung nach den Motivationsbasen; Typen: *-er*, *-ø*, *-ung*, *-(e)*, *-(s)t*, *-d(e)*, *-ist*, *-nus*, *-heit*, *-tum*, *-ling*, *-rich*), Patientiva (Typen: *-ung*, *-ø*, *g(e)-ø/(e)*, *-(e)*, *g(e)-t/d(e)*, *-s(t)*, *-nus*, *-atur*, *-(er)ei*), Instrumentativa (Typen: *-ung*, *-ø*, *-er*, *-(e)*, *g(e)-ø/(e)*, *-nus*, *-d(e)*, *g(e)-t/d(e)*, *-anz*, *-(er)ei*) und Lokativa (Typen: *-ø*, *-(s)t*, *-ung*, *-(e)*, *-nus*). Fast die Hälfte aller Transpositionsbildungen sind grammatische Abstrakta (49,63 Prozent). Fast ein Viertel der Bildungen wird den Agentiva zugeordnet (23,77 Prozent). Auf den weiteren Plätzen folgen Patientiva (15,16 Prozent), Instrumentativa (7,73 Prozent) und Lokativa (3,71 Prozent). Als Konkurrenzbildungen (insgesamt 40 Fälle) sind an erster Stelle grammatische Abstrakta (18 mal) nachweisbar, sodann Patientiva (elfmal) und Agentiva (sechsmal), während konkurrierende Instrumentativa (dreimal) und Lokativa (zweimal) nur vereinzelt belegt sind. Transpositionsbildungen sind zu zwei Drittel von Verben abgeleitet, zu einem Fünftel von Adjektiven. Zu anderen Motivationsbasen finden sich jeweils nur wenige Bildungen (sich im einzelnen S. 465). Ein Vergleich mit der Gegenwartssprache zeigt, daß wiederum eine weitgehende Übereinstimmung mit dem Korpus der gesprochenen Sprache besteht, während zur geschriebenen Sprache (besonders bei den grammatischen Abstrakta und den Patientiva) größere Abweichungen sichtbar werden. Schließlich wird die kleine Gruppe der Idiofunktionalia untersucht. Darunter werden Derivate verstanden, 'für die zwar keine Funktionsklassenzuweisung möglich ist, die aber dennoch morphologisch und ... semantisch motiviert sind' (S. 467). Semantisch unterscheiden sich die Bildungen von ihrer Basis nur geringfügig, so daß auch keine näher bestimmbare Funktion angegeben werden kann. Die Bildungen nehmen eine Zwischenstellung ein, insofern sie semantisch zwar noch motiviert, funktionell aber nicht mehr klassifizierbar sind. Viele der Lexeme gehören in der Gegenwartssprache nicht mehr zum Wortschatz (*gefrüst*, *gepildnus*) oder sind gegenwartssprachlich als Simplicia aufzufassen (*runtzel*, *zipfel*). Der zweite Hauptteil der Untersuchung wird durch eine Zusammenfassung beschlossen, in der die Funktionstypen kontrastiert werden (S. 470-476). Interessant ist ein Vergleich der semantisch motivierten Ableitungen mit den idiomatisierten Bildungen, also den Bildungen, die den semantischen Bezug zu ihrer Basis weitgehend verloren haben und nur noch morphologisch motiviert sind (S. 471-473). Bei A. Dürer erweisen sich demnach 94,74 Prozent der Bildungen als semantisch motiviert und nur 5,26 Prozent als idiomatisiert. Der Anteil an idiomatisierten Bildungen ist besonders hoch bei dem Typus der *g(e)-ø/(e)*-Substantive und bei den affixlosen Bildungen. Die Ergebnisse des Vergleichs des Dürer-Korpus mit den beiden gegenwartssprachlichen Korpora faßt der Verfasser folgendermaßen zusammen: 'Insgesamt macht der Vergleich ... deutlich, daß die Parallelen in der funktionellen Nutzung der substantivischen Derivate wesentlich größer sind als die Unterschiede. Dies gilt vor allem im Hinblick auf die gesprochene Gegenwartssprache, für die eine Funktionsklassen-Verteilung charakteristisch ist, die in bemerkenswerter Weise derjenigen des Dürer-Korpus entspricht' (S. 476). - Beide Teile der Arbeit, die morphologisch-semantische Analyse und die onomasiologisch-funktionale Analyse, umfassen jeweils alle Substantiv-Derivate des Korpus. Ein umfangreiches Verweissystem gewährleistet die Verbindung beider Teile und erleichtert die Benutzung des Buches. - Das abschließende Resümee (S. 477-489) enthält die wesentlichen Resultate der morphologischen und funktionalen Analyse (1.), die Ergebnisse des Vergleichs mit der Gegenwartssprache (2.), die Ergebnisse des Vergleichs von Autograph und Druck (3.) sowie Ausführungen zu Intention und Rezeption der Schriften Albrecht Dürers (4.). Die Ergebnisse zu den beiden ersten Punkten sind weiter oben bereits kurz referiert worden, so daß nur noch kurz auf die beiden folgenden Punkte einzugehen ist. Das Verhältnis von Autograph und Druck ist dadurch gekennzeichnet, daß der Ersatz von Derivatentypen kaum vorkommt, graphische Abweichungen hingegen zahlreich anzutreffen sind. Die Druckerwerkstatt ist dabei bestrebt, 'jeweils eher regional gebundene Formen der Vorlage durch weiträumigere Varianten zu ersetzen und dabei

auch die Suffixgraphie zu vereinheitlichen' (S. 485) Wenngleich das Verhältnis von Handschrift und Druck insgesamt noch nicht ausreichend erforscht ist, war dieses Ergebnis zu erwarten, da die Druckersprachen zweifellos einen großen Anteil an den sprachlichen Ausgleichsvorgängen und der Herausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache haben (man vergleiche F. Hartweg, *Die Rolle des Buchdrucks für die frühneuhochochdeutsche Sprachgeschichte*, Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Herausgegeben von W. Besch, O. Reichmann, St. Sonderegger. Zweiter Halbband, Berlin · New York 1985, S. 1415-1434). - Albrecht Dürer hat in seinen Schriften sprachliches Neuland betreten. Viele Termini hat er selbst gebildet und erklärt, da eine deutschsprachige mathematische Fachterminologie im 15./16. Jahrhundert nicht vorhanden war. Dennoch haben seine Wortbildungen weder im Bereich der Wissenschaft noch im Bereich des Handwerks traditionsbildend gewirkt. Für die hier zu besprechende Untersuchung der Wortbildungen bleibt zu hoffen, daß sie dieses Schicksal nicht teilt und stattdessen eine Tradition synchroner historischer Wortbildungsuntersuchungen begründet. - Die Arbeit wird abgerundet durch ein sachlich und alphabetisch gegliedertes Verzeichnis der Quellen und der Sekundärliteratur, das über 240 Titel umfaßt. Erschlossen wird die umfangreiche Arbeit durch ein Wortregister (S. 521-531), das die behandelten Derivate sowie alle weiteren in der Arbeit genannten Lexeme umfaßt. Benutzerfreundlich ist auch das vorausgehende Terminologieregister (S. 519), das den direkten Zugriff auf die in der Arbeit verwendeten Fachtermini und ihre Definitionen ermöglicht. Das Register ist unentbehrlich für Benutzer, die das Buch nur auszugsweise lesen und auf Termini wie beispielsweise Basisaffinität, Motivationsdichte oder Suppletiv-Kompetenz stoßen, die aus sich heraus nicht für jeden Leser ohne weiteres verständlich sind. Zur Übersichtlichkeit tragen besonders die 164 Tabellen bei, in denen alle Einzelergebnisse der Arbeit leicht verständlich und informativ zusammengefaßt sind. Die Übersichten mit ihren genauen quantitativen Angaben werden geradezu unentbehrlich sein für Vergleiche mit anderen Wortbildungsarbeiten zu historischen Quellen, die, so ist zu hoffen, nach dieser methodisch wegweisenden Untersuchung zukünftig vermehrt durchgeführt werden. Der uneingeschränkt positive Gesamteindruck, der vor allen Dingen durch die methodisch-philologisch genaue Analyse der Wortbildungen begründet ist, wird durch die sorgfältige äußere Gestaltung des Bandes abgerundet. - Der Eröffnungsband der neuen historischen Wortbildungsreihe ist die erste große korpusbezogene Arbeit zur synchronen historischen Wortbildung. Der Wert der Arbeit liegt nicht allein in den Erkenntnissen, die sie zur Wortbildung A. Dürers enthält, sondern mindestens ebenso in der Entwicklung und Darstellung der Methode, mit der neue Maßstäbe für die Erforschung des Frühneuhochochdeutschen wie der historischen Wortbildung gesetzt worden sind. Wissenschaftlich wird damit ein Stand erreicht, wie man ihn sich auch für andere Sprachstufen wünschen würde. Die Arbeit trägt damit zur Erfüllung der im Jahre 1987 von W. Besch und K. P. Wegera [*Aspekte gegenwärtiger Sprachforschung im Frühneuhochochdeutschen*, Zeitschrift für deutsche Philologie 106 (1987). Sonderheft: Frühneuhochochdeutsch. Zum Stand der sprachwissenschaftlichen Forschung, S. 2-18, hier S. 2] über die Erforschung des Frühneuhochochdeutschen geäußerten Prognose bei, 'daß diese Epoche in nicht zu ferner Zukunft als die besterforschte historische Stufe der deutschen Sprache gelten darf'. (Bamberg, Stefanie Stricker)